Beziehung Neurologe - Hausärztin - Patient

Autor(en): **Schüpbach, Michael**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Parkinson : das Magazin von Parkinson Schweiz = le magazine de Parkinson Suisse = la rivista di Parkinson Svizzera**

Band (Jahr): **- (2019)**

Heft 135: **Umfeld : die Beziehung Arzt - Patient = Entourage : la relation médecin - patient = Entourage : il rapporto medico - paziente**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1034901

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Beziehung Neurologe – Hausärztin – Patient

Die Neurologen nutzen mehrere Quellen, um die bestmögliche Therapie für Parkinsonbetroffene zu finden. Zentral ist dabei eine gute Kommunikation zwischen allen Beteiligten. PD Dr. med. Michael Schüpbach gibt Einblick.

PD Dr. med. Michael Schüpbach ist Facharzt für Neurologie FMH. Er ist Konsiliararzt an der Universitätsklinik für Neurologie am Inselspital in Bern und hat seit Sommer 2017 eine eigene Arztpraxis in Bern und in Konolfingen. Zuvor leitete er das Zentrum für Bewegungsstörungen und die Einheit «Tiefe Hirnstimulation» am Inselspital. Nach seiner Ausbildung hatte er einen mehrjährigen Forschungsaufenthalt am Hôpital de la Pitié-Salpêtrière in Paris zum Thema Tiefe Hirnstimulation. Michael Schüpbach ist Mitglied des Fachlichen Beirates von Parkinson Schweiz.
Foto: zvg Michael Schüpbach

Die hohe Qualität der schweizerischen Gesundheitsversorgung ist zu einem bedeutenden Teil den Hausärztinnen und Hausärzten zu verdanken. Idealerweise hat jeder Patient seine Hausärztin, bei der die Fäden zusammenlaufen und bei der die Verantwortung nicht nur für die Grundversorgung, sondern auch für die Koordination einer allenfalls von mehreren Spezialisten mitgestalteten Therapie liegt. Das ist besonders wichtig für Parkinsonbetroffene. Alleine, ohne die Hausärztin oder den Hausarzt als Gegenüber, kann der Neurologe seinen Parkinsonpatienten nicht optimal betreuen. Denn wer soll sonst an die Grippeimpfung denken, die Schrammen nähen nach einem Sturz, den Blutdruck überwachen und die Vereinbarkeit der nicht-neurologischen Medikamente mit der Verordnung des Neurologen oder der Neurologin kontrollieren? Erfreulicherweise klappt diese Zusammenarbeit oft sehr gut. Ein unkomplizierter regelmässiger Austausch zwischen dem Neurologen und der Hausärztin erlaubt es, Probleme bereits früh zu erkennen und vorzubeugen, oder bei Notfällen rasch in gegenseitiger Absprache zu handeln. Das Feedback der Hausärztin oder des Hausarztes ist ausserordentlich wertvoll, und sei dies nur ein «Da gefällt mir etwas nicht – können Sie mal schauen?».

Eine Herausforderung sind Parkinsonbetroffene, die mehrere Neurologen und Neurologinnen konsultieren. Ein Parkinsonpatient oder eine Parkinsonpatientin braucht grundsätzlich nur einen Neurologen. Dennoch kommt es vor, dass ein Neurologe, der die Verantwortung für die Parkinsonbehandlung hat, gezielt spezielle Aspekte einem subspezialisierten Kollegen überträgt. Dies ist beispielsweise bei der Behandlung mit Botulinumtoxin-Injektionen oder mit Tiefer Hirnstimulation der Fall. Bei guter Kommunikation und sauber definierten Zuständigkeiten klappt die Zusammenarbeit in der Regel gut und alle wissen voneinander, was jeder tut.

«Eine Herausforderung sind Parkinsonbetroffene, die mehrere Neurologen konsultieren.»

Mein Wunsch an den Patienten oder die Patientin ist daher: Offenheit. Je offener die Kommunikation zwischen Arzt und Patient ist, desto besser und tragfähiger ist das Arbeitsbündnis. Ich will als Neurologe wissen, welche alternativen Therapien eingesetzt werden, welche potenzsteigernden Medikamente im Internet bestellt werden, wer noch alles mitentscheidet und welche Medikamente nicht wie verordnet eingenommen wurden. Im eher autoritären französischen Gesundheitssystem habe ich es mehrfach erlebt, dass Patienten sich lange nicht getraut haben, mir zu sagen, dass sie ein Medikament nicht genommen haben oder nicht nehmen wollten. Unvergesslich ist die Sprechstunde mit einer Patientin, deren Parkinsonsymptome überhaupt nicht auf Levodopa ansprechen wollten, obwohl ich die Verordnung schrittweise erhöht hatte. Ich konnte mir das nicht erklären – bis mir die Patientin verlegen gestand: «Vous savez, je n'ai jamais pris ces gélules.» Sie hatte die Medikamente aus Angst vor Nebenwirkungen nie genommen.

Vorbereitung Arztbesuch

Nötige Vorbereitungen für einen erfolgreichen Arztbesuch:

- Der Arzt benötigt Informationen von Betroffenen und Angehörigen, um gute Verordnungen auszustellen
- Den Arztbesuch mindestens eine Woche vor dem Termin vorbereiten
- Parkinson-Tagebuch und Parkinson-Befindlichkeitsspiegel nutzen
- Arzttermin als Paar gemeinsam wahrnehmen
- Sich auf maximal drei Themen beschränken

Quelle: Elisabeth Ostler, Parkinson Schweiz

Das Vertrauen der Patientin zur behandelnden Ärztin ist wichtig, damit auch schwierige Themen mitgeteilt werden. *Foto: Adobe Stock*

Bei einer vielgestaltigen Krankheit wie dem Morbus Parkinson mit manchmal von Stunde zu Stunde wechselnden Symptomen sind gerade die Beobachtungen, die sich einer Sprechstunde entziehen, besonders bedeutsam. Feedback von der Physiotherapeutin, der Logopädin, der Spitex und den Angehörigen vervollständigen das Bild, das mit der Momentaufnahme in der Konsultation alleine einseitig und unzuverlässig bleiben würde. Die Verlaufseinträge der Pflege bei Patienten und Patientinnen, die in einem Heim leben, sind wichtige Ergänzungen der Anamnese (Befragung des Patienten) und müssen vom Neurologen eingesehen werden.

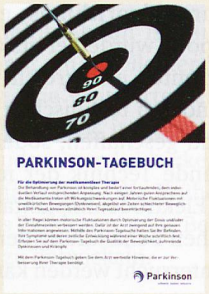
«Ein Problem kann nur dann verstanden und gelöst werden, wenn es mitgeteilt wird.»

Da die Parkinsonkrankheit nicht nur motorische Symptome verursacht, sondern oft auch das Verhalten und das Gedächtnis beeinflusst, sind manche Informationen heikel, intim, und werden kaum spontan mitgeteilt. Oft wird vieles auch sehr unterschiedlich vom Patienten und den Angehörigen erlebt. Es ist daher wichtig, dass die Angehörigen den Parkinsonbetroffenen zur Sprechstunde begleiten und die Anamnese ergänzen können, besonders, wenn sich Konflikte aufgebaut haben. Umso wichtiger ist dann ein tragendes Vertrauensverhältnis zwischen Arzt und Patient. Je nach Situation kann die Mithilfe eines Psychiaters erforderlich sein, mit dem sich der Neurologe und die Hausärztin ebenfalls eng austauschen müssen. Ein besonders heikles Thema sind die Verhaltensänderungen unter bestimmten Medikamenten, die zu einem übersteigerten Lustverhalten oder ungezügelten Geldausgaben führen können. Ich muss als Neurologe Fragen stellen zu teils sehr intimen Lebensbereichen. Immer bleibe ich aber der «Anwalt» des Patienten oder der Patientin, auch wenn sich manchmal unerwartete Abgründe auftun.

Ein Problem kann nur dann verstanden und gelöst werden, wenn es mitgeteilt wird. Nur eine gute Kommunikation zwischen dem Neurologen, der Hausärztin, dem Patienten und den Angehörigen sowie allen weiteren Betreuenden ermöglicht es, die Situation des Patienten oder der Patientin zu verstehen und gemeinsam die bestmögliche Therapie zu wählen und umzusetzen.

PD Dr. med. Michael Schüpbach

Parkinson Schweiz bietet hilfreiche Unterlagen für den Arztbesuch an:



Parkinson-Tagebuch

Parkinson-Befindlichkeitsspiegel